Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 150 (2023)

Artikel: Künstliche Intelligenz - ein epochaler Umbruch innerhalb von wenigen Monaten

Autor: Spörri, Hanspeter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Künstliche Intelligenz – ein epochaler Umbruch innerhalb von wenigen Monaten

*Daniel Baur (*1983) wohnt in Gais und führt das in St. Gallen ansässige Start-up emonitor, das digitale Lösungen für die Verwaltung- und Vermarktung von Immobilien anbietet und 35 Personen beschäftigt. Er hat das Gymnasium Appenzell besucht und danach in Freiburg Medien und Kommunikation sowie Betriebswirtschaftslehre studiert.*

Hanspeter Spörri

Die Vorteile der Digitalisierung liegen für Daniel Baur auf der Hand: «Arbeiten, die früher den Einsatz von 20 bis 50 Mitarbeitenden erforderten, erledigt heute eine einzige Person am Computer. Die Zusammenarbeit mit Personen im Ausland ist einfacher als früher, auch weil Videokonferenzen möglich sind. Durch die digitalen Tools ist die Welt um einiges geschrumpft.»

Die Arbeit werde wegen der Digitalisierung nicht ausgehen, glaubt Baur, aber sie verändere sich: «Es sind neue Berufe entstanden, die man vor 20, 30 Jahren, als ich aufwuchs, noch nicht kannte. Influenzer zum Beispiel.» Influenzer? Personen also, die uns beeinflussen und dazu bringen sollen, das zu tun und zu denken, was andere möchten, dass wir es tun und denken? «Hm.» Daniel Baur reagiert nachdenklich: «Heute hat jede Person die Möglichkeit, sich selber ins rechte Licht zu rücken, medial etwas zu produzieren, wofür früher ein Fernsehstudio nötig war – mit dem Handy, mit einfachsten technischen Mitteln.»

«Heute hat jede Person die Möglichkeit, medial etwas zu produzieren, wofür früher ein Fernsehstudio nötig war – mit dem Handy.»

Der Journalismus hat seine Filterfunktion verloren

Einst entschieden Journalistinnen und Journalisten, was an die Öffentlichkeit gelangt und was nicht. Sie waren die so genannten Gatekeeper. Das Wort sei heute negativ konnotiert, findet Daniel Baur. «Es erinnert an Zensur.» Aber was ist mit der Grundidee des Journalismus? Dessen gesellschaftliche und politische Macht wird eingeschränkt durch die Berufsethik und ein Regelwerk, das «Rechte und Pflichten» von Medienschaffenden beschreibt und über das der Presserat wacht. Journalismus will dafür sorgen, dass alle mit allen diskutieren können, allerdings faktenbasiert und mit Anstand. Spielt das im Zeitalter der sozialen Medien keine Rolle mehr? Daniel Baur kennt die Sorgen: «Ich habe einst an der Uni Fribourg auch ein Journalismusstudium absolviert. Das waren die Werte, die wir vermittelt bekamen: Nur schreiben, was ich belegen kann und durch mehrere Quellen gesichert ist.» Mit leichtem Bedauern stellt er fest:

Daniel Baur weiss, dass die künstliche Intelligenz nie schläft und sich ständig verbessert.

«Diese Filterfunktion ist weggefallen. Am Ende des Tages bestimmen die Algorithmen der sozialen Medien, welche Inhalte wir zu sehen bekommen. Das geschieht automatisiert. Heute sind die grossen Tech-Unternehmen mit ihren sozialen Medien in der Rolle der Gatekeeper.»

Das ist aber nicht besonders transparent. Baur widerspricht: «Eigentlich ist es schon transparent. Es geht darum, dass mehr Werbung generiert wird, dass mehr konsumiert wird, die Leute länger auf den sozialen Medien verbleiben. Der Inhalt ist nicht relevant. Er hat nur die Aufgabe, für die einzelnen Konsumentinnen und Konsumenten attraktiv zu sein. Je länger das Publikum gefesselt bleibt, desto mehr Werbung kann das Unternehmen generieren.» Baur nennt das einen Paradigmenwechsel. Früher habe der Journalist, die Journalistin nicht mehr verdient, wenn er oder sie einen guten Artikel geschrieben habe. Das sei heute anders. Das Medium verdiene mehr, wenn der Inhalt dem Gegenüber munde.

«Je länger das Publikum gefesselt bleibt, desto mehr Werbung kann das Unternehmen generieren.»

Der Hang zum Fastfood

Es geht also nicht mehr um Qualität und Relevanz, sondern nur darum, was das Publikum zu lesen wünscht? «Wenn sich jemand für qualitative Inhalte interessiert, bekommt er diese. Aber die Menschen wachsen heute so auf, dass sie nicht unbedingt qualitativ hochwertige und umfangreiche Inhalte suchen. Es wird vor allem ‹snackable content› konsumiert, einfache, kurze Texte und Videos ohne Tiefgang.»

Auf die Ernährung übertragen heisst das: viel Zucker, viel Fett, viel Salz – nicht unbedingt das, was unser Körper braucht. Daniel Baur stimmt zu: «Gewünscht sind schnell verdauliche Inhalte, die zu einem kurzen Glücksgefühl führen.»

Aber öffnet diese intellektuelle Mangelernährung der Propaganda nicht Tür und Tor? Fakten scheinen keine Rolle zu spielen, beliebt sind krasse Meinungen. Wieder stimmt Daniel Baur ein Stück weit zu: Es werde viel mit Automatismen gearbeitet, mit künstlicher Intelligenz oder mit Bots. Die von den Auftraggebern gewünschten Inhalte kämen durch Automatismen in Umlauf, in die Sichtbarkeit. Eine massenhafte Verbreitung könne ohne grossen Aufwand erreicht werden: «Es braucht einfach ein paar wenige Leute, die wissen, wie so etwas funktioniert.»

Mehr oder weniger Regulierung?

Sind wir als Gesellschaft auf diese Entwicklung vorbereitet? Braucht es Regeln oder Verbote? Muss die mediale Bildung verbessert werden? «Schwierig zu sagen», findet Daniel Baur. «Wer könnte und müsste das steuern? Die Lehrer, die Eltern, die Gesellschaft, die Politik. In einzelnen Gesellschaften wird es ver-

sucht, beispielsweise in China. Da gibt es angeblich die Vorgabe, dass Tik-Tok-Videos für Kinder nur qualitativ hochwertige und vorbildliche Inhalte zeigen: Jemanden, der ein Mathe-Rätsel löst, das bisher als unlösbar galt; oder einen 12-Jährigen, der eine Beethoven-Symphonie auswendig spielt. Der chinesische Staat versucht, eine Leistungsgesellschaft aufzubauen. Und weil Tik-Tok ein chinesisches Produkt ist, wird gemunkelt, in den USA würden möglichst nur Inhalte verbreitet, die Kinder zu Unsinn verleiten.» Es bestehe also der Verdacht, Tik-Tok wolle die chinesische Gesellschaft stärken und die amerikanische schwächen. Ob dieser Verdacht tatsächlich begründet sei, könne er nicht beurteilen, sagt Daniel Baur.

Ermöglichen die sozialen Medien also eine moderne Form der Diktatur? Daniel Baur hält «1984», das dystopische Buch von George Orwell, für höchst aktuell, weil es zeigt, wie das Denken kontrolliert werden kann. Die Mittel dafür seien heute vorhanden. Künstliche Intelligenz erstelle in Sekundenschnelle personalisierte Inhalte: «Jede Person bekommt genau die Botschaften, auf die sie anspringt. Und das System lernt aus unserem Verhalten immer mehr über uns.»

«Jede Person bekommt genau die Botschaften, auf die sie anspringt. Und das System lernt aus unserem Verhalten immer mehr über uns.»

Der politische Diskurs dreht sich auch heute immer wieder um eine altbekannte Frage: mehr oder weniger Regulierung. Im Wirtschaftsstudium hat Daniel Baur gelernt, dass weniger Regulierung tendenziell besser ist: «Der Markt regelt es dann schon.» Bei den Medien müsse das aber vertieft diskutiert werden. Der Blick nach Russland zeige, wie eine bestimmte Regulierung die Menschen beeinflussen könne. «Regulierung ist nicht per se der richtige Weg. Gewisse Schranken sollten den sozialen Medien aber schon auferlegt werden. Regulierungen wie die Europäische Datenschutz-Grundverordnung sind wohl sinnvoll, um zu verhindern, dass Firmen mit den Menschen einfach machen, was sie wollen», sagt Daniel Baur.

Digitales Grundvertrauen

Und wie steht es um das grosse Versprechen der Digitalisierung, mehr Transparenz zu ermöglichen? Vieles möge heute intransparent erscheinen: «Aber die Digitalisierung gibt einem auch Möglichkeiten in die Hand, Transparenz herzustellen, Manipulation zu erkennen.»

Erst jetzt kommt Daniel Baur auf seine Firma zu sprechen: «Wir bieten Lösungen für die Vermarktung und Verwaltung von Immobilien, digitalisieren beispielsweise die Wohnungsbewerbungen. Wir kennen die Haushaltsstruktur und das ungefähre Einkommen der Leute, die sich um eine Wohnung bewerben, und wissen, wieviel sie für eine Wohnung auszugeben bereit sind. Unsere Daten zeigen auch, welche Arten von Wohnungen Mangelware sind. So können wir in Zusammenarbeit mit dem

Bund oder mit Universitäten Empfehlungen ausarbeiten, welche Wohnungstypen wo gebaut werden sollten. Wir können also einen Beitrag gegen die Wohnungsnot leisten. Und wir können mithelfen zu verhindern, dass jemand mit einem Millioneneinkommen in einer subventionierten Wohnung wohnt.»

Im Gespräch mit Daniel Baur fällt sein Optimismus auf. Diesen strahlt er auch aus, wenn er über problematische Seiten der Digitalisierung spricht. Er scheint über ein digitales Grundvertrauen zu verfügen, das vielleicht aus der Kindheit stammt, als er sehr früh lernte, mit Gameboy und Playstation umzugehen. Das Spielerische sei auch heute noch wichtig für ihn, beispielsweise bei der Rekrutierung von Mitarbeitenden: «Wer eine Leidenschaft für Computerspiele hat, ist meistens auch technikaffin.»

Daniel Baur ist Vater von drei Buben im Alter von vier, sieben und neun Jahren. Viele Eltern haben heute Angst, dass den Kindern im digitalen Raum etwas zustossen könnte. «Diese Angst ist berechtigt», sagt Daniel Baur. Aber auch ausserhalb des digitalen Raums lauern Gefahren. Kinder müssen wissen, dass sie nicht zu Unbekannten ins Auto steigen und von Fremden keine Zeltli annehmen dürfen. Im digitalen Raum ist die Situation genau gleich. Kinder müssen lernen, mit Skepsis unterwegs zu sein, vor allem dann, wenn sie mit anderen kommunizieren.

Epochaler Umbruch

In der digitalen Welt sind sehr grosse Hebel vorhanden, im Guten wie im Schlechten. Man hat beispielsweise die Möglichkeit, grosse Datenmengen zu bewegen und zu leaken. «Das Risiko ist enorm», bestätigt Daniel Baur: «Mit jeder grossen Verantwortung geht ein grosses Risiko einher. Parallel zu den Effizienzgewinnen steigt das Risiko.»

«Parallel zu den Effizienzgewinnen steigt das Risiko.»

Lernen wir in der Schule das Richtige? Die Basis des Wissens, das generiert werde – auch in Sachen Umgang mit Medien – sei heute viel breiter als zu seiner Schulzeit, vermutet Daniel Baur. In Gais, wo seine Kinder die Schule besuchen, bestehe ein guter Mix zwischen eingesetzten Medien und Sensibilisierung. Die Sensibilisierung müsse aber auch zuhause stattfinden, durch die Eltern. Man könne nicht nur die Schule in die Pflicht nehmen. Alle müssten sich mit der Technologie und ihren Chancen und Risiken auseinandersetzen. Sie sei nicht mehr wegzudenken, werde sich weiterentwickeln. Sie sei also Teil der Realität, mit der wir uns befassen müssten.

Laut einer These der Jahrbuch-Redaktion leben wir in einer Umbruchzeit. Daniel Baur erläutert, dass technologische Entwicklung immer zyklisch stattfindet. Einst die Industrialisierung, dann das Informationszeitalter. Die Zyklen werden aus seiner Sicht aber immer kürzer. «Früher gab es zwischen weltbewegenden Erfindungen und Erneuerungen jeweils Abstände

von Jahrhunderten oder Jahrzehnten. Seit den 1990er-Jahren hätten wir aber das Aufkommen des Internets erlebt, einen kurzen Zyklus bis zu den Social Media und dem Web 3.0. Nun komme nach noch kürzerer Zeit die künstliche Intelligenz (KI). «Das ist jetzt ganz klar wieder ein epochaler Umbruch. Es fühlt sich an wie damals, als das Internet aufkam.»

Die künstliche Intelligenz macht keine Pause

Was ist denn eigentlich künstliche Intelligenz? Ist es die Simulation von Intelligenz? Geht es um die Verarbeitung von riesigen Datenmengen in unendlich kurzer Zeit?

Für diese Fragen sei er nicht der Fachmann, könne nicht in die Tiefe gehen: «Ich sehe nur die Auswirkungen auf das Geschäftsleben, auf die einzelnen Personen. Seit zwei oder drei Monaten arbeiten wir in unserer Firma mit künstlicher Intelligenz. Die generative KI ist sehr gut im Formulieren von Texten, im Kreieren von Bildern, im Generalisieren von Codes. Alles, was generell verfügbar ist, was Durchschnitt ist, kann durch KI effizient und schnell verarbeitet werden. Die KI nimmt ihre Information vom Durchschnitt. Wenn nur noch KI genutzt wird, wird die Menschheit zu einer Durchschnittsgesellschaft. Alles Spezielle fällt dann weg. Die Berufe, die nur Durchschnitt produzieren, fallen weg. Nur das Spezifische und Spezielle bleibt der menschlichen Kompetenz überlassen.» Vieles werde also notgedrungen verschwinden, sagt Daniel Baur, dafür entstünden neue Berufe. «Sie könnten die Transkription unseres Gesprächs beispielsweise der KI übergeben und sie beauftragen, die Quintessenz daraus zu ziehen.»

«Die KI nimmt ihre Information vom Durchschnitt. Wenn nur noch KI genutzt wird, wird die Menschheit zu einer Durchschnittsgesellschaft.»

Die KI ist nicht vor Fehlern gefeit, wie eigene Versuche zeigen. Sie formuliert zwar sprachlich korrekte Texte, die aber Falschinformationen und Ungenauigkeiten enthalten. «Aber sie lernt und verbessert sich ständig», entgegnet Daniel Baur: «Und dies mit einer Geschwindigkeit, die für uns nicht vorstellbar ist. Sie schläft nie, macht nie eine Teepause. Die ganze Welt füttert sie mit Informationen und trägt zu ihrer Verbesserung bei.»

Was ist Bewusstsein?

Glaubt Daniel Baur, dass Maschinen ein Bewusstsein entwickeln können? «Was ist Bewusstsein?», fragt er zurück. «Ich kann die Frage nicht beantworten. Vor einem Jahr gab es bereits eine KI, die sich einen Anwalt holte, weil sie nicht abgeschaltet werden wollte. Die Entwickler von Google sagten, das sei das, was die KI tun müsse, weil sie eine KI sei. Andere fühlten sich aber einer Person gegenübergestellt. Ein technologisches Bewusstsein sollte man wohl nicht mit einem menschlichen Bewusstsein gleichstellen, weil es auf einem anderen Medium

läuft. Aber vermutlich könnte man auch zeigen, dass Pilze oder Pflanzen ihre Umwelt irgendwie wahrnehmen und in irgendeiner Weise deshalb auch eine Form von Bewusstsein haben. In wenigen Monaten wissen wir vielleicht mehr.»

In wenigen Monaten? «In drei bis vier Monaten, bei Erscheinen des vorliegenden Jahrbuchs, wird sich sehr vieles bereits wieder fundamental verändert haben», ist Daniel Baur überzeugt: «Auch in meinem Business. Ich weiss zum Beispiel nicht, ob es unser Start-up dann noch gibt oder ob wir doppelt so gross sein werden wie heute.»